

WALTER KIRCHSCHLÄGER

Ordnung als theologische Bewältigung des Chaos

Mit der Titelstellung ist bereits angedeutet, von welcher näheren Bestimmung des Chaos ausgegangen werden muß, soll es in ein theologisches Bezugssystem eingeordnet werden. Zugleich ist die notwendige Vorgangsweise skizziert: Die inhaltliche Spannung, welche durch die Gegenüberstellung von Chaos und Ordnung ausgelöst wird, ist aus theologischer Sicht zu bedenken und auf ihre Gültigkeit und Bedeutung im theologischen Rahmen zu überprüfen. Der Autor ist Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät in Luzern. (Redaktion)

Das dem Begriff Chaos zugrundeliegende Vorstellungsgut verweist in die mythologische Denkweise der vorderorientalischen Antike, wobei es umstritten bleiben kann, ob eine vorrangige Orientierung in das alte Ägypten oder in das Zweistromland führen muß. In beiden Bereichen ist das Denken von einem Chaos eng mit den Schöpfungsvorstellungen verbunden¹, und auf dieser gedanklichen Ebene findet es auch zunächst in die jüdische, in der Folge sodann in die christliche Theologie Eingang.

Der ursprünglich wertneutrale altgriechische Begriff *cháos* bezeichnet zunächst den weiten Raum, den leeren, unermesslichen Weltraum; das dazugehörige Verbum *chaíno* mit der Präsens-

form *chásko* umschreibt das Sich-Auftun, das Aufklaffen oder – bereits metaphorisch – ein sich öffnendes Gähnen². Schon diese Wortbedeutung legt es nahe, die im Wort ausgedrückte Idee im kosmologischen und im schöpfungstheoretischen Kontext aufzugreifen – wie dies im biblischen Bereich sodann geschieht. In einem ersten Teil soll dies nachvollzogen werden. Dieser inhaltliche Ansatzpunkt verpflichtet jedoch zugleich zur Präzisierung: Wie vielfach in anderem Zusammenhang ist auch hier vom biblischen Schöpfungsverständnis weiterzudenken und ist die Analyse im Blick auf das Christusgeschehen zu vertiefen. Dies kann in einem zweiten Abschnitt näher erläutert werden.

1. Chaos und Ordnung im Kontext der Schöpfung

Besonders der priesterschriftliche Schöpfungsbericht (Gen 1, 1–2, 4a) ist von strukturalen und inhaltlichen Ordnungselementen geprägt. Vom ersten bis zum sechsten Schöpfungstag wird das schaffende Handeln Gottes in streng systematischer Weise dargestellt und dabei konsequent an das machtvollste Wort Gottes, das neue Wirklichkeiten konstituieren kann, rückgebunden: „Gott sprach...“ – so lautet die

¹ Vgl. dazu M. Görg, Art. Chaos: NBL 1, Zürich 1991, 363–364; weiters die vergleichende Darstellung der Schöpfungsideen bei J. Plessis, Art. Babylone et la Bible: DBS I, Paris 1928, 717–718.721–722.725–726.731–732.

² So A. Jepsen, Art. Chaos: BHH I, Göttingen 1962, 297; weiters W. Gemoll, Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch, München 1962, 799.

stereotype Einleitung zu den einzelnen, sodann in direkter Rede formulierten Schöpfungsschritten (Gen 1,2.6.9.11.14.20.24.26). Ebenso stereotyp ist die jeweils knappe Vollzugsmeldung, die der Verfasser anfügt: „*So geschah es...*“ (Gen 1,7.9.11.15.24.30). Gottes kreatives Wort und das Geschehen stehen in voller Übereinstimmung zueinander. Die einzelnen Schöpfungsakte werden überdies geprüft und sodann gewertet: „*Gott sah, daß (es) gut war. ...*“ (Gen 1,4.10.12.18.21.25.31). Sie werden in eine strikte Ordnung eingegliedert, die in der Dimension der Zeit formuliert ist: „*Es wurde Abend, und es wurde Morgen: ... Tag*“ (Gen 1,5.8.13.19.23.31). In sechs „Strophen“ mit abgestimmtem Aufbau und mit wiederkehrenden sprachlichen Elementen wird das Werden der Schöpfung dargestellt.

Der inhaltliche Duktus entspricht den literarischen Ordnungsmomenten. Die Schöpfung wächst in einem fortschreitenden Prozeß der Intensität und der Lebendigkeit, sie wird Schritt für Schritt mit Pflanzen und Lebewesen ausgestaltet, bis das Werk am Ende des sechsten Schöpfungstages in der Erschaffung des Menschen kulminiert. Seine Sinnbestimmung ist es, den beziehungsreichen Gott selbst in der Spannung seiner zweigeschlechtlichen Polarität abzubilden³. Für die Verfasser des Textes ist damit in der ansteigenden Linie der Schöpfung der Höhepunkt erreicht – soll doch so gewähr-

leistet sein, daß unter des Menschen Leitung sich das Leben in ebenso geordneten Bahnen abspielt, wie die Schöpfung selbst entstanden ist⁴.

Das Ruhen Gottes am siebten Schöpfungstag kann angesichts des dargestellten Geschehens als positive Bilanz verstanden werden, die in den priesterlichen Kreisen der Verfasser gezogen wird: Gott konnte mit seinem Werk zufrieden sein, das er mit gestalterischer Kraft und Umsicht ins Dasein gerufen hatte. Für die Verfasser, die diesen gedichtartigen Text um das 5. Jahrhundert v. Chr. niederschreiben, hat der geordnete Ablauf des Schöpfungsgeschehens und die sich darin zeigende innere Abgestimmtheit einen vorbildhaften Charakter. Sie benützen die Darstellung des Anfangs dazu, um ihren Adressaten das Idealbild für ein Leben im Angesicht Gottes vor Augen zu führen: In der gleichen geordneten Harmonie wie die Schöpfungswoche soll die Woche des gläubigen Juden ablaufen – bis hin zur Gott geweihten Ruhe am Sabbat, durch die jede Woche unmittelbar auf das vorbildhafte Schöpfungsgeschehen rückverwiesen wird. In der Zeit der Neukonsolidierung des jüdischen Volkes nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil ist dieses Paradigma göttlichen Handelns von hervorragender Bedeutung und prägender Kraft⁵.

Dafür ist nicht nur der geschilderte Ablauf des Schöpfungsgeschehens be-

³ So H. Schüngel-Straumann, *Frau und Mann in den biblischen Schöpfungstexten: Gott schuf den Menschen als Mann und Frau*. Hg. von P. Gordan, Graz 1989, 73–103, hier 90–97; weiters W. Kirchschläger, *Die Anfänge der Kirche*, Graz 1990, 159–162.

⁴ Vgl. dazu W. Kirchschläger, *Welt im Alten und im Neuen Testament: Säkulare Welt und Reich Gottes*. Hg. von P. Gordan, Graz 1988, 151–177, hier 153–155.

⁵ In diesem Sinne vgl. dazu Ex 20,8–10.11: „8 Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! 9 Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. 10 Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: ... 11 Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbattag gesegnet und ihn für heilig erklärt.“ Vgl. auch Ex 31,12–17, bes. Vers 17.

deutsam, sondern vor allem sein Ausgangspunkt:

*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
Und die Erde war wüst und leer.*
(Gen 1,1)

Tohu wabohu – so beschreibt der biblische Verfasser den Urzustand. Diese summarische Bezeichnung – seit jeher schwer in ihrer Sinntiefe übersetzbar⁶ – ist Inbegriff der Leere, der Unsystematik⁷. Sie drückt analog jenen Zustand aus, von dem griechische und später lateinische Schriftsteller als Vorgabe für die Formung der Welt sprechen⁸. Daß auch im semitisch-hellenistischen Kontext dieser der Schöpfung vorgegebene Zustand als ein Defizit empfunden wurde, zeigt die Übertragung des zitierten Satzes in der Septuaginta: Die Charakterisierung erfolgt mittels zweier Begriffe, die jeweils durch ein *alpha* privativum einen Mangel ausdrücken: *e dè ge en a-óratos kai a-kataskeuástos* – un-erblickbar und un-zubereitet.

Aus diesem Un-Zustand erschafft Gott in geordneten Schritten einen geordneten Kosmos – so lautet der Tenor des Schöpfungsverständnisses der hebräischen Bibel⁹. Dieser Leitgedanke ist nicht erst im priesterlichen Schöpfungsbericht zu erkennen. Schon in der jahwistischen Schöpfungserzählung begegnet dieses Verständnis eines grundlegenden Mangels, der erst durch Gottes Handeln behoben wird: *Zur Zeit, als Gott, der Herr, Erde und Himmel machte, gab es auf der Erde noch keine Feldsträucher und wuchsen noch keine Feldpflanzen; ... und es gab noch keinen Menschen, der den Ackerboden bestellte ...*

(Gen 2,4b–5)

So fertigt Gott – einem Töpfer gleich – den Menschen und um ihn herum die gesamte Pflanzen- und Tierwelt, bis endlich im „Fleisch aus des Menschen Fleisch“ (Gen 2,23) eine adäquate Gefährtin gefunden wird¹⁰. Als Ziel des schaffenden Handelns kann also nicht

⁶ Vgl. dazu exemplarisch die Übertragungen von M. Luther: „Und die Erde war wüst und leer.“ Zürcher Bibel: „Die Erde aber war wüst und öde.“ M. Buber: „Die Erde aber war Irrsal und Wirrsal.“ Die gute Nachricht: „Auf der Erde war es noch wüst und unheimlich.“ La Bible de Jérusalem: „Or la terre était vide et vague.“ Traduction oecuménique de la Bible: „La terre était déserte et vide.“ The New English Bible: „The earth was without form and void.“ New Revised Standard Version: „The earth was a formless void.“

⁷ Zum entsprechenden Verständnis vor dem Hintergrund ägyptischer Vorstellungen vgl. M. Görg, *Tohu wabohu* – ein Deutungsvorschlag: ZAW 92 (1980), 431–434; zur jüdischen Interpretation in den Targumim in diesem Sinne vgl. G. Anderson, *The Interpretation of Genesis 1:1 in the Targums*: CBQ 52 (1990) 21–29; weiters M. Black, *An Aramaic Approach to the Gospels and Acts*, Oxford 1967, 262.315–316. Zurückhaltend neuerdings D. T. Tsumura, *The Earth and the Waters in Genesis 1 and 2*. (JSOTSS 83) Sheffield 1989.

⁸ Vgl. so Hesiod, *Theogonia* 116: „Wahrlich, als erstes ist Chaos entstanden, doch wenig nur später Gaia...“ (Übersetzung: A. Schirnding, Hesiod, München 1991, 15); Ovid, *Metamorphosen* 1,5–9: „Vor dem Meere, dem Land und dem alles deckenden Himmel zeigte Natur in der ganzen Welt ein einziges Antlitz. Chaos ward es benannt: eine rohe, gestaltlose Masse, nichts als trübes Gewicht und, uneins untereinander, Keime der Dinge, zusammengehäuft in wirrem Gemenge...“ (Übersetzung: E. Rösch, P.O. Naso *Metamorphosen*, München 1992, 7).

⁹ Grundlegend dazu H. Gunkel, *Schöpfung und Chaos in Ur- und Endzeit*, Göttingen 1921; vgl. weiters H. Junker, *Die theologische Behandlung der Chaosvorstellung in der Schöpfungsgeschichte*: Mélanges Bibliques A. Robert. (Travaux de l'Institut Catholique de Paris 4), Paris 1957, 27–37, sowie die ausführliche Analyse von B. W. Anderson, *Creation versus Chaos: The Reinterpretation of Mythical Symbolism in the Bible*, Philadelphia 1987.

¹⁰ So A. van den Branden, *La création de l'homme et de la femme d'après le document Jahviste*: Bibbia e Oriente 32 (1990) 193–208.

eine starre Ordnung verstanden werden, sondern das kreative Überwinden eines festgestellten Mangels, der aus der ungeordneten Leere resultiert.

Wir können also festhalten: Im biblischen Denken über den Anfang und das Werden der Schöpfung spielt die Spannung zwischen Chaos und Ordnung eine bestimmende Rolle. Durch das ordnende Wort Gottes wird ein Zustand überwunden, der in seinem vielfältigen Defizit den mythologischen Vorstellungen des Chaos entspricht. Schöpfung bedeutet für den biblischen Menschen die kreative, gute Ausgestaltung dieses Leerraumes durch Gottes Initiative. Dies geschieht in einer Weise, die für den gläubigen Menschen exemplarisch ist und es ihm ermöglicht, seine eigene Lebensgestaltung in Beziehung zur Eigenart Gottes zu setzen. Um dies noch etwas zu vertiefen, bedarf es eines weiteren Ansatzes.

2. *Chaos der Sünde – Ordnung des Heils*

„Wer in Christus ist, ist eine neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17) – mit diesem Wort des Paulus an die Gemeinde von Korinth ist eine neue Perspektive des Schöpfungsverständnisses angedeutet. Die neutestamentlichen Verfasser verstehen das gesamte Christusgeschehen als einen neuen Schöpfungsakt Gottes, in dem Gott seine in der Geschichte kontinuierlich ausgeübte kreative

Tätigkeit unüberbietbar vollendet. Was hier schaffend geschieht, ist keineswegs eine perfekte Schöpfung, sondern die Schaffung des Heils für den Menschen in Vorwegnahme jener vollendeten Schöpfung, welche für eine absolute Zukunft erhofft wird. „Schöpfung“ erhält in diesem Zusammenhang eine andere Dimension. Die Vorstellung von Gottes schaffendem Handeln dient als eine unter mehreren theologischen Typologien¹¹, um das Heilswirken Gottes in Jesus Christus zu umschreiben.

Paulus reflektiert in seinen Schriften ausführlich den chaotischen Charakter der Sünde. Sie zwingt den Menschen in eine innere Leere und Abhängigkeit (vgl. Röm 7,14–24), verführt ihn zu falschen Wertigkeiten¹² bis hin zum Götzendienst (vgl. Röm 1,25–32; Phil 3,18–19) und hindert ihn daran, gemäß dem Gesetz Jesu Christi, das ist das Gesetz der Liebe (vgl. Röm 13,9–10), zu leben. Daher ist dem Menschen in der Sünde auch jede Zukunft verschlossen, führt doch die Sünde zum Tod des Menschen, was seine totale Vernichtung bedeutet (vgl. Röm 6,12–23).

Die innere Zerstreuung und sklavische Abhängigkeit von Nichtigkeiten wird durch das Christusgeschehen überwunden. Da Jesus Christus durch sein gesamtes Wirken, durch seinen Tod und seine Auferstehung¹³ die Menschen aus der Macht des Bösen „herausreißt“ (so wörtlich Gal 1,4), erschließt er ihnen die kreative Freiheit

¹¹ Als andere seien beispielhaft genannt: Das Verständnis des österlichen Christus als neues, endgültiges Paschalam; die Deutung des Ostergeschehens als neuer Exodus; die Verkündigung Jesu als die neue Weisung Gottes.

¹² Vgl. dazu U. Luck, Das Gute und das Böse in Römer 7: Neues Testament und Ethik. Fs. R. Schnackenburg. Hg. von H. Merklein, Freiburg 1989, 220–237, bes. 233–234; weiters D.B. Garlington, Romans 7:14–25 and the Creation Theology of Paul: Trinity Journal 11 (1990) 197–235.

¹³ Zu dieser weitausholenden Perspektive vgl. Vatikanum II, Dogmatische Konstitution über die Göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ I 4.

der Gotteskindschaft (vgl. Röm 8,15; Gal 4,6), die sie zum Leben in einer neuen Ordnung befähigt¹⁴.

Diese Ordnung ist nicht durch Zwänge oder durch eine neue Sinnleere bestimmt, sondern durch die freie, von Gott zugesprochene – und damit effektuierte! – Gemeinschaft, durch seinen *šalom*. Nach jüdischer Auffassung ist diese von Gott initiierte, ungetrübte Gemeinschaft mit ihm ein Charakteristikum des Messias, der nach Mi 5,4 selbst den Namen „Frieden/ *šalom*“ tragen wird¹⁵. Für die neutestamentlichen Verfasser ist *šalom* die Gabe des auferstandenen Herrn, der damit jenes dynamische Lebensprinzip den Gläubenden zuerkennt, das ihn selbst mit dem Vater verbindet (vgl. bes. Joh 20,19–23). In theologischer Vertiefung des jüdisch-vorderorientalischen Briefformulars spricht Paulus allen seinen Gemeinden eingangs seiner Briefe an sie eben diesen *šalom* Gottes zu, und die neutestamentlichen Verfasser nach ihm folgen seinem Beispiel. Wie Gott im Schöpfungsgeschehen die Leere und Weite des Raumes ordnend überwunden hat, so ist im Christusgeschehen das Chaos der Sünde durch die heilschenkende Ordnung in der Christusverbundenheit abgelöst¹⁶.

In der nachpaulinischen Tradition wird dieser Gedanke in mehrfacher Form weitergeführt. Der Verfasser des Eph stellt in seinem Hymnus die neuordnende Kraft des auferstandenen

und erhöhten Herrn in die weite Dimension aller Äonen (vgl. Eph 1,3–14). Für ihn ist Jesus Christus jenes Ordnungsprinzip, durch das und in dem die gesamte Schöpfung gemäß Gottes Willen zusammengehalten ist, um sich einst in der Endzeit als eine umfassende Einheit unter Jesus Christus als dem Haupt vor Gott zu präsentieren (vgl. Eph 1,10). Das verwendete Verbum *anakephalaiōsasthai* ist vom darin enthaltenen *kephálaion*/Hauptpunkt zu deuten und verleitet zu Recht zur Assoziation einer Zusammenführung auf das eine Zentrum Jesus Christus hin¹⁷. Die gesamte Schöpfung nimmt also in diesem Zustand der erlösten Vollendung christozentrische Züge an, sie ist – unter der zusammenhaltenden und zusammenfassenden Führung Jesu Christi – voll und ganz auf den Gott hingeordnet, dem der hymnische Lobpreis gilt¹⁸.

In etwas anderer Weise entwickelt der Autor des Briefes an die Gemeinde von Kolossä das Modell der neuen Schöpfung für seine Gemeinde. Er tut dies ebenso in hymnischer Sprache (vgl. Kol 1,15–20). Dabei verbindet er den Schöpfungsgedanken mit seiner Christusvorstellung und umreißt dabei die Idee eines kosmisch gedachten Christus, der als innere Achse das Schöpfungsgeschehen vorgibt, bestimmt und vollendet. Dieser Christus bildet den unsichtbaren Gott ab (Kol 1,15), er hat Vorrang gegenüber der

¹⁴ Vgl. D. Wiederkehr, Glaube an Erlösung, Freiburg 1967, 34–38.51–55; J. Kremer, Erlösung von Sünde und Tod: StdZ 202 (1984) 239–252; W.G. Rollins, Greco-Roman Slave Terminology and Pauline Metaphors for Salvation: SBLSP 26 (1987) 100–110; W. Kirchschläger, Was bedeutet: Jesus Christus hat uns erlöst?: Das Phänomen des Bösen. Hg. von W. Kirchschläger, Luzern 1990, 97–113.

¹⁵ So J. Kremer, Der Frieden – eine Gabe Gottes: StdZ 200 (1982) 161–173; W. Kirchschläger, Christus, unser Friede: BiLi 48 (1975) 173–179.

¹⁶ Ausführlicher dargelegt bei W. Kirchschläger, Erlösung als endzeitliche Befreiung: BiLi 58 (1985) 135–144.

¹⁷ So H. Merklein, Art. *anakephalaiōo* – zusammenfassen: EWNT I, Stuttgart 1980, 197–199, hier 198.

¹⁸ In diesem Sinne dazu R. Schnackenburg, Die große Eulogie Eph 1,3–14: BZ 21 (1977) 67–87; P. Grelot, La structure d'Ephésiens 1:3–14: RevBib 96 (1989) 193–209.

Schöpfung, ist ihre innere Grundlage und ihr Ziel: „*Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen*“ (Kol 1,16).

Die innere Logik dieser Konzeption erschließt der Verfasser im zweiten Teil des Hymnus, in dem er seine Sicht auf die Kirche bezieht. Auch in ihr hat Jesus Christus Vorrang. Aufgrund von Tod und Auferstehung nimmt er die Stellung als ihr Haupt ein. Die neuordnende Kraft des Ostergeschehens wird wiederum erkennbar. Die Ordnung des Heils, durch Christus in der Kirche grundgelegt, überwindet aufgrund seines Wirkens die unversöhnte, in der Sünde gelassene Welt (vgl. Kol 1,18–20).

Der Kreis scheint sich zu schließen: Chaos und Ordnung erscheinen im theologischen Kontext als Deutungsinstrumente für das erlösende Handeln Gottes durch seinen Sohn. Die biblischen Verfasser bedienen sich dafür des Verstehenshorizonts von Schöpfung. Darin erblicken sie ein Vorbild und ein Deutungsmodell für das, was sich im Christusgeschehen

ereignet, wobei eine überhöhende Perspektive und der Schluß *a minori ad maius* offensichtlich impliziert ist.

Aber der Blick muß sich nochmals weiten: Besonders die letzte Schrift der Bibel, die Offenbarung des Johannes, spricht in geheimnisvoller Sprache von einer endgültigen Überwindung aller schöpfungsimmanenten Unordnung – jener der Sünde, des Weltgeschehens, schließlich des Todes. Ordnung als volle Übereinstimmung mit Gott, als verwirklichter *šalom* also, wird erst dann möglich sein, wenn in einer neuen Schöpfung Gott endgültig vollzieht, was mit Jesus Christus angebrochen ist¹⁹. Die Terminologie ist nicht zufällig, und erst dann schließt sich der Kreis: In einer nie endenden Zukunft verschwindet durch Gottes schaffendes Handeln jedes Chaos, jede Leere – jedes *tohu wabohu* also –, da Gottes Fülle, der von ihm geschenkte *šalom*, alles umschließt²⁰. Die ordnende Kraft von Schöpfung und Christusgeschehen wird sich in der Parusie vollenden.

¹⁹ Vgl. dazu J. Kremer, Die Zukunft der Menschheit: Ökumenisches Forum. Hg. von J.B. Bauer/G. Larentzakis Graz 1990, 75–86.

²⁰ Vgl. dazu C. Deutsch, Transformation of Symbols: The New Jerusalem in Rv 21,1–22,5: ZNW 78 (1987) 106–126, bes. 115–118; weiters W. Kirchschläger, Der heilsgeschichtliche Bund: Der Bund der Eidgenossen. Hg. von J. Gemperle, Luzern 1990, 140–157, hier 154–155.